

Das Horn der Fülle und die Fülle des Lebens: Offene Fragen der Enquete-Kommission

Sondervotum bislang unterstützt von: SV Ulrich Brand, SV Hanns-Michael Hölz, MdB Sabine Leidig, MdB Ulla Lötzer, SV Michael Müller, MdB Hermann Ott, SV Norbert Reuter, SV Uwe Schneidewind, MdB Matthias Zimmer

→ [zur Unterstützung ausliegend](#)

Das „Deutungs-Monopol“ des Wachstumsparadigmas ist angekratzt. Das Unbehagen an dem herkömmlichen Wachstumsparadigma war Antrieb für die thematische Befassung der Enquete-Kommission mit dem Thema. Die konkrete Arbeit der Kommission hat indes gezeigt: Das Wachstums-Paradigma wird heute ebenso vehement verteidigt wie in Frage gestellt. In der gesellschaftspolitischen Debatte und in den realen Politiken von Staat, Unternehmen und Verbänden wird weiterhin auf wirtschaftliches Wachstum zur Überwindung der Wirtschaftskrise und Problemen wie Ungleichverteilung gesetzt. Kritikerinnen und Kritiker hingegen betonen die zunehmende Unhaltbarkeit einer rein auf Wachstum des Bruttoinlandprodukts ausgerichteten Strategie. Hinter beiden Positionen verstecken sich Annahmen, die es zu explizieren gilt. Wachstumsbefürwortung ist nicht voraussetzungslos mit dem Fortbestand einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung vereinbar; Wachstumskritik bedeutet nicht automatisch Systemkritik. In den dazwischen angesiedelten diskursiven Räumen verbleiben eine Reihe offener Fragen, die sich auf vier Komplexe reduzieren lassen:

- Die Herausforderungen der unvollendeten oder fehlgeleiteten europäischen Moderne, die sich insbesondere in dem Wandel zum Anthropozän zeigen, also in der Tatsache, dass die Menschheit selbst zum geologischen Faktor wird. Künftige Entwicklungen bauen auf anthropogen veränderten Beständen auf, die Alternative heißt zerstören oder gestalten.
- Seit der industriellen Revolution zeigt sich die Ambivalenz bzw. die Janusköpfigkeit der Moderne, die durch eine fortgesetzte Ausdifferenzierung, Rationalisierung, Beschleunigung und Internationalisierung, angetrieben vom ökonomischen Verwertungszwang, erzeugt wird. Dieser Prozess gerät an Grenzen, die ein Umsteuern in Richtung Dezentralität, Kooperation, Ganzheitlichkeit und Entschleunigung verlangt.
- Die durch Globalisierung, Digitalisierung und Finanzkapitalismus erfolgte Entbettung der Ökonomie aus gesellschaftlichen Bindungen. Sie kann nicht mehr durch Nationalstaat und hohes Wachstum beendet werden, sondern braucht heute eine Antwort, die nicht nur den sozialen, sondern auch den globalen und ökologischen Anforderungen gerecht wird. Das stellt insbesondere die Frage nach der Gestaltungsfähigkeit der Politik, der Ausweitung der Demokratie, umfassende Formen von Emanzipation und Gerechtigkeit sowie der Herstellung einer global wirkungsvollen, d.h. gestaltenden Strukturen und Prozessen von Governance.
- Und schließlich die sich verändernde Rolle der Zivilgesellschaft und des Alltags von Menschen jenseits von Markt und Staat, die zunehmend als wichtige Sphären von Wohlstand und Lebensqualität anerkannt werden und politische Gestaltung vor neue Herausforderungen stellt.

Wir möchten in diesem Votum zum Ende der Enquete-Arbeit ein paar Dimensionen – oder besser: politische Merkposten – benennen, die der weiteren Ausarbeitung und Auseinandersetzung bedürfen. Wir möchten diese Bemerkungen nicht als Kritik an den Ergebnissen der Enquete-Kommission verstanden wissen – es ist ja in gut zwei Jahren und angesichts des enorm umfangreichen Auftrages vieles nicht zu leisten gewesen –, sondern als Sammlung von wichtigen offenen Fragen für die weitere Diskussion um Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität. Wir wünschen uns, dass diese Fragen von der Öffentlichkeit und der Wissenschaft, Politik und Wirtschaft aufgenommen und weiterhin diskutiert werden. Damit würde der Anstoß, den der Bericht der Enquete-Kommission gibt, auch über die darin aufgeworfenen Themen und Fragen hinaus wirken. Im Prozess ihrer Beantwortung können gesellschaftliche Orientierungen, gegebenenfalls auch Differenzen, stärker profiliert und politische Entscheidungen besser fundiert werden. Wir geben diese Anstöße im Wissen darum, dass wir untereinander vermutlich selbst nicht zu einem Konsens kämen. Jenseits der unterschiedlichen Positionen und Herangehensweisen sehen wir aber Erkenntnisdefizite, die zu beheben ein Desiderat der Forschung und der politischen Debatte sein dürften.

I.

Auf einer allgemeinen Ebene wurde das Dilemma benannt, dass Wirtschaftswachstum einerseits von unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Akteuren gewollt ist, um Gewinne und Investitionen zu sichern, die Möglichkeit der Erwerbsarbeit sichern oder ausweiten zu können sowie Erwerbseinkommen steigen zu lassen, auf Grundlage einer breiteren Steuerbasis öffentliche Aufgaben erfüllen zu können. Die andere Seite des Dilemmas sind soziale und ökologische Probleme sowie die Schwierigkeiten, sich auf sinkende Wachstumsraten politisch umsichtig und nicht krisenhaft einzustellen. Dazu zählt auch, dass es in den letzten sechs Jahrzehnten praktisch keine Erfahrungen in unserem Land mit einem anhaltenden negativen Wachstum gegeben hat. Und das Wissen aus der Geschichte dokumentiert die Probleme stagnierender gar schrumpfender Ökonomien.

Andere Formen des **Wohlstands** wurden jedoch kaum konkret; wir sind noch stark in sektoralisierten Analysen steckengeblieben. Hier haben wir einiges geleistet, doch ein breites Wohlstandsverständnis benötigt integralere Analysen, konkrete Vorstellungen des guten Lebens und attraktive „stories“. Wie sehen ein anderes Mobilitätssystem oder eine andere Ernährung aus? Welche Städte sind zukunftsfähig und ermöglichen Wohlstand?¹ Wie kann kommuniziert werden, ohne dass die Produktion der Kommunikationsmittel die Ressourcen übermäßig beansprucht? Welche Rolle spielen materielle Dimensionen und nicht-materielle wie Partizipation, gegenseitige Achtsamkeit, Muse, Zeitwohlstand oder Rechtssicherheit?

Mehr noch: Wir haben kaum das Wissen rezipiert, wie denn die Akteure selbst mit dem Dilemma de facto sinkender Wachstumsraten oder der gesellschaftlich gewünschten Umsteuerung aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Gründen umgehen. Wie wird das diskutiert? Zu welchen Änderungen wären sie bereit? Welche Anreize muss die Politik setzen und wie kann Politik dazu gebracht werden, sie zu entwickeln? Wo sind Konflikte absehbar? Welche best practices gibt es? Entsprechend hat an vielen Stellen eine stärker lebensweltlich verankerte Perspektive gefehlt.

¹ Z.B. Hans-Jörg Bullinger, Brigitte Röthlein (2012): Morgenstadt. Wie wir morgen leben. München: Hanser.

Insbesondere in der Projektgruppe 3 zu Entkopplung wurde davon ausgegangen, dass wirtschaftliche Entwicklung bislang der Tendenz nach – und trotz aller Unterschiede – mit zunehmendem Ressourcenverbrauch, Druck auf Ökosysteme und Senken einhergeht. Eine explizite Diskussion des Wachstumsbegriffs wurde vermieden, da sonst Konsense schwieriger geworden wären. Die Handlungsempfehlungen wurden dann jedoch nicht mehr im Konsens erarbeitet. Das überrascht nicht. Die konstatierten notwendigen Veränderungen der Produktions- und Lebensweise bleiben etwas konturlos. So wurde etwa die Debatte um neue Wohlstandsmodelle nur ansatzweise rezipiert.

II.

Bereits im Einsetzungsbeschluss wird als ein Grund der Einrichtung der Kommission auf unterschiedliche Krisendimensionen hingewiesen. In den Teilberichten wurde auf einzelne Aspekte hingewiesen. Doch eine gründliche Analyse und Diskussion des **multiplen Charakters der aktuellen Krise**, ihrer konjunkturellen und strukturellen Aspekte, der Ungleichzeitigkeit von Krisenverlauf und Krisenpolitiken, Mechanismen der zeitlichen und regionalen Verschiebung wurde nicht geleistet.² Das gilt insbesondere für die Krisendynamiken innerhalb in der EU, auf die bundesdeutsche Politik ja direkten Einfluss nimmt. Doch ein Krisenverständnis auf der Höhe der Zeit könnte die Eingriffspunkte der Politik sowie Gefahren zu eng geführter Strategien verdeutlichen.

Um zwei Beispiele zu nennen: Welche Auswirkungen hat die Umstellung der Energiebasis in Deutschland als Politik gegen die ökologische Krise und Element nachhaltiger erzeugten Wohlstands auf die Ressourcenextraktion in anderen Ländern? Inwieweit wirken die Krisenpolitik in Deutschland oder der Europäischen Union zwar stabilisierend in einigen Ländern, aber destabilisierend und wohlstandsmindernd in anderen?

III.

Ein wichtiges Ergebnis der Kommissionsarbeit ist die parteiübergreifende Aussage, dass technische **Innovationen** wichtig, aber nicht ausreichend sind, sondern gesellschaftlich ergänzt werden müssen. Allerdings wurde in der Kommission nicht explizit über die unterschiedlichen Facetten des Innovationsbegriffs diskutiert, obwohl es zu Beginn der Arbeit der Projektgruppe 5 explizit angedacht war und der Innovationsbegriff ein Kernbegriff von Nachhaltigkeit, ja von modernen Gesellschaften insgesamt ist. Im Bericht der PG 3 wird die technische Entwicklung als sozialbestimmter Prozess beschrieben. Das muss unter den Bedingungen der ökologischen Grenzen des Wachstums, offener Märkte und zunehmend negativer Begleiterscheinungen des Wachstums näher bestimmt werden. Ist die Technikgenese heute eine Vollendung von ökonomischen Tatsachen oder wie kann sie durch kulturelle und soziale Wertentscheidungen sich für neue Optionen öffnen?³ Was muss überhaupt unter Innovationen verstanden werden, damit der Begriff nicht genauso beliebig benutzt werden kann, wie oftmals auch andere Zentralbegriffe reformpolitischer Theorien umgedeutet wurden⁴.

Zu der gesellschaftlichen Einbettung gehört auch die Frage, die Nico Stehr in einem anderen Zusammenhang aufgeworfen hat. Die Begriffe und Instrumentarien der wachstumsorientierten Ökonomie entstammen einer Zeit, in der Armut noch allgegenwärtig und Wohlstand eine Angelegenheit Weniger war. Inwiefern hat der Erfolg dieses ökonomischen Paradigmas dazu geführt,

² Vgl. etwa Demirović, Alex/Dücker, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.), *VielfachKrise*, Hamburg 2011

³ Hack, Lothar, *Vor Vollendung der Tatsachen*. Frankfurt am Main 1988

⁴ Verwiesen sei hier nur auf das umfassende Reformverständnis von Joseph Schumpeter, der – ebenso wie Nikolai Kondratieff – Innovationen eng mit der Verbesserung der gesellschaftlichen Infrastruktur und dem Ausbau der Bildung verbindet.

das im Sinne einer reflexiven Moderne diese wieder ihre eigenen Grundlagen reflektiert und zu einer Moralisierung der Märkte beiträgt?⁵

Was sind Erfahrungen und Ansätze mit Innovationen unterschiedlicher Art? Wird nicht vorschnell davon ausgegangen, dass „Innovationen“ zu Problemlösungen jeglicher Art beitragen? Es besteht die Gefahr, „dass die vordergründig zur Schau gestellte Innovationsgeschäftigkeit nur einen Schutzwall liefert, hinter dem sich alles verbergen lässt, was im Zuge einer ursachenadäquaten Problemlösung tatsächlich zu verändern wäre. ... Zum anderen ... könnte sich herausstellen, dass Wandel als solcher, zumal in seiner zwanghaften, beschleunigten und auch zerstörerischen Ausprägung thematisiert werden muss.“⁶ Inwieweit werden im Innovationswettbewerb gezielt neue Bedürfnisse generiert?⁷ Ein Beispiel dafür sind die immer kürzeren Neuerungen bei Handys, Laptops oder Pads. Es muss auch die Frage gestellt werden, ob es zum bewussten Rückbau von unerwünschten Innovationen kommen sollte. Wir regen an, die Diskussion um Innovation anderweitig auf dem Stand des pluralen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Wissens fortzuführen, weil sie zentral für ein zeitgemäßes und breites Wohlstandverständnis ist.

IV.

Wachstum ist eng mit (Erwerbs-) Arbeit korreliert, Wohlstand und Lebensqualität haben viel mit einem erweiterten, teilweise neu bewerteten **Arbeitsbegriff** zu tun, der Erwerbsarbeit, ehrenamtliche Arbeit und andere Formen der unbezahlten Arbeit umfasst. Ein breiter Wohlstandsbegriff, die Erzeugung und Sicherung von Versorgungssystemen für ein gutes Leben, die Entkopplung von sozialer Sicherung und Wirtschaftswachstum, diesbezüglich etwa die Erfahrungen mit dem Grundeinkommen bzw. Diskussionen darum, sowie die damit verbundenen politischen Implikationen deuten sich in der Enquete-Kommission insbesondere in dem entsprechenden Kapitel der PG 5 an. Wir haben im Enquete-Bericht aber keine systematischen politischen Schlussfolgerungen gezogen. Gleichwohl wäre das wichtige und hochkomplexe Thema der gesellschaftlichen Arbeit, der Organisation der Arbeitsmärkte und die damit verbundene Arbeitsteilung, Fragen der Bildung und Qualifizierung, internationale Dimensionen und das Verhältnis von Arbeit und Nachhaltigkeit einer eigenen Enquete-Kommission wert. Insbesondere scheint uns für den politischen Prozess relevant, das bestehende Wissen über die Zufriedenheit der Bevölkerung bzw. verschiedener Gruppen mit unterschiedlichen Arbeiten aufzuarbeiten und gegebenenfalls zu erweitern. Die „subjektive“ Dimension des Wohlstandsbegriffs⁸ sollte vor allem in diesem Bereich berücksichtigt werden.

V.

Es gab einen weiten Konsens, dass ein breiteres und um Nachhaltigkeitsdimensionen erweitertes Wohlstandverständnis auch die Seite von **Konsum und Lebensstilen** berücksichtigen muss. Das war expliziter Auftrag des Einsetzungsbeschlusses. Allerdings bleiben die entsprechenden Teile der Projektgruppe 5 stark deskriptiv. Die Treiber des Konsums wie etwa Konsum als symbolischer Konsum zur Statussicherung oder als „positionales Gut“ – demzufolge Menschen und Gruppen konsumieren, weil sie sich relativ in der gesellschaftlichen Hierarchie besserstellen wollen - wurden

⁵ Nico Stehr (2007), Die Moralisierung der Märkte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁶ Paech, Niko, Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum, Marburg 2005, S. 193f.

⁷ Paech, Niko, Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum, Marburg 2005, S. 203ff.

⁸ OECD, How's Life? Measuring well-being. Paris 2011; NEF – The New Economics Foundation, Happy Planet Index 2.0. London 2009 (www.happyplanetindex.org); wissenschaftlich etwa: Frey, Bruno S., Happiness. A Revolution in Economics. London 2008; Wilkinson, Richard; Pickett, Kate (2010). Gleichheit ist Glück. Berlin 2010.

nicht systematisch erfasst.⁹ Umgekehrt haben wir kaum die Frage gestellt, inwiefern die allermeisten Menschen durchaus ein Verständnis von Maß und Ziel haben. „Sie wissen, wann sie genug gegessen und getrunken haben, ihre Kleiderschränke voll und ihre Wohnwünsche befriedigt sind.“¹⁰ Die Frage von Maß und Mitte ist eine der zentralen Topoi politischer Philosophie, weil sie auf das Maß des Menschen abzielt. In der Kommission spielte diese Debatte kaum eine Rolle.¹¹ Es dominierte das konstruierte, aber wirkmächtige Menschenbild des „homo oeconomicus“, der prinzipiell kein Genug kennt.

Es wäre daher wünschenswert, empirisch und analytisch mehr darüber zu wissen, inwieweit der Konsum bzw. die vorherrschenden Konsumnormen Treiber von Wirtschaftswachstum sind, wie unerwünschte Effekte vermieden werden und nachhaltige Formen gefördert werden können. Die Stärke des Ansatzes des Enquete-Berichtes liegt darin, dass Konsum und Konsumnormen sehr stark mit der Produktionsseite und mit gesellschaftlichen wie politischen Rahmenbedingungen zusammengedacht werden. Darauf kann aufgebaut werden.

Weitergehend sollte die Lebensweise in einem umfassenderen Sinne thematisiert werden. Über Konsum und Lebensstile hinaus, spielen dann Arbeit, Produktion, aber auch die Verinnerlichung bestimmter (Wachstums-)Normen eine große Rolle für die Analyse und gesellschaftliche Gestaltung. Das gilt auch für die Rolle von Religion und Spiritualität im Wertegefüge bzw. nach deren Werten beim Erwerb und der Ausbildung des Selbstwertgefühls - und der damit verbundenen Möglichkeiten, einen Wachstumstreiber auszuschalten.

VI.

Wir haben eine Diskussion über den Kapitalismus vermieden, obwohl er in vielen Berichten und Publikationen vorkommt und seit Beginn der Wirtschafts- und Finanzkrise auch in der Wirtschaftsberichterstattung und den Deutungen des Feuilletons wieder recht ungezwungen und unideologisch von **Kapitalismus** gesprochen wird, um bestimmte Dynamiken moderner Gesellschaften zu begreifen.¹² Wir sind uns bewusst, dass es auch in anderen Wirtschaftsordnungen um hoher Wachstumsraten geht. Aber das beantwortet nicht die Frage, ob nicht durch die spezifischen, systemischen Verwertungsformen kapitalistischer Systeme die Wachstumsnotwendigkeit besonders ausgeprägt ist und alle Bereiche der Gesellschaft dominiert.

Hierüber hätten wir zu einer systematisierenden Diskussion der Wachstumstreiber kommen können. Und es hätte eine Verbindung stärker gemacht werden können, die für Politik hochgradig relevant ist: Der Zusammenhang von Wirtschaftswachstum, Wohlstandsentwicklung einerseits und Machtfragen andererseits. Welche gesellschaftliche Akteure und mächtige systemischen

⁹ Vgl. dazu etwa: Ropke, Inge, Konsum: Der Kern des Wachstumsmotors. In: Seidl, Irmi/Zahrnt, Angelika, Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010, S.103-116; Fred Hirsch, Die sozialen Grenzen des Wachstums. Berlin 1980.

¹⁰ Meinhard Miegel, Exit. Wohlstand ohne Wachstum. Berlin 2010, S.30

¹¹ Hier auch der nach wie vor lesenswerte Artikel von John Maynard Keynes, (1972): Economic Possibilities for Our Grandchildren, in: Essays in Persuasion (Collected Writings vol. IX). Macmillan, St. Martin's Press, 321-332, sowie neuerdings: Robert & Edward Skidelsky (2013), Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens. München: Kunstmann.

¹² Eine Auswahl quer durch das ideologische Spektrum: Paqué, Karl-Heinz, Wachstum! Die Zukunft des globalen Kapitalismus, München 2010; Biesecker, Adelheid/Wichterich, Christa/v.Winterfeld, Uta, Feministische Perspektiven zum Themenbereich Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität, Hintergrundpapier für die Enquete-Kommission; M 17(26)23, 2012; Mahnkopf, Birgit, Wachstumskritik als Kapitalismuskritik. In: Dörre, Klaus et al. (Hg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Frankfurt/M. und New York 2012, S.389-409; Altvater, Elmar, Der große Krach, Münster 2010; Müller, Michael/Zimmer, Matthiar, Die Idee des Fortschritts. Abschlussbericht der Enquete-Kommission 17(26)123, S.212-231..

(Wachstums-)Logiken bestimmten die Entwicklungsrichtung unserer Gesellschaft?¹³ Inwieweit reproduzieren kapitalistische Gesellschaften immer wieder „Trennungsstrukturen“ zwischen öffentlich und privat, Erwerbsarbeit und anderen Arbeiten, Produktion und Reproduktion und tragen zu einer Hierarchisierung dessen bei, was gesellschaftspolitisch als wichtig erachtet wird? Inwieweit wird das kaum hinterfragbare Dogma der Wettbewerbsfähigkeit auf dem kapitalistischen Weltmarkt zu einem zentralen Wachstumstreiber?

VII.

In den Projektgruppe 1 und 4 ging es um die Rolle und Akteure der Finanzmärkte für die wirtschaftliche Entwicklung, ihren Beitrag zur aktuellen Krise und um mögliche politische Antworten. Dabei wurde deutlich, dass es genauerer Analysen bedarf, welche Rolle die Finanzmärkte als Treiber wirtschaftlichen Wachstums spielen. Allerdings haben wir uns kaum systematisch mit dem Thema **Geld** als zentralem Bestandteil moderner Gesellschaften und die damit verbundenen Implikationen für Wachstum und Wohlstand auseinandergesetzt.¹⁴ Hans-Christoph Binswanger, einer der profilierten Vertreter des Arguments, dass und wie Geld und Kredit Wachstumszwänge erzeugen, wurde zwar in das Enquete-Plenum eingeladen, doch das hatte kaum Konsequenzen.¹⁵ Es wäre daher sinnvoll, die unterschiedlichen Positionen zu Geld, Wachstum und Wohlstand systematischer aufzugreifen und damit klärend die Entscheidungsgrundlagen der Politik zu verbessern.¹⁶

VIII.

Die **politisch-ideologische Dimension** war natürlich in den Diskussionen neben dem Wunsch nach gemeinsamer Erkenntnis präsent. In Projektgruppe 1 war das stärker der Fall als größtenteils in der Projektgruppe 3. Gleichwohl wird diagnostiziert: „Vieles spricht dafür, dass in den frühindustrialisierten und vielen anderen Ländern das Wachstum der Wirtschaft nicht mehr nur jenes Licht und Wärme spendende Feuer ist, das während langer Zeit das Leben der Menschen erleichtert und bereichert hat. Vielmehr ist es zu einer Ideologie geworden, die das Denken und Fühlen der Menschen steuert und sich nicht zuletzt deshalb rationalen Erwägungen und kritischer Reflexion weitgehend entzieht. Als Ideologie hat das Wachstum der Wirtschaft die prosaische Sphäre des Handfest-Irdischen verlassen und Züge des Metaphysisch-Religiösen angenommen. Wachstum hat sich in gewisser Weise zur Religion unserer Zeit entwickelt und bedarf als solche keiner rationalen Begründung mehr. Wichtiger ist der Glaube.“¹⁷ Max Weber spricht in diesem Zusammenhang von einem Gebäude der Hörigkeit, in das uns das technische Denken hineinversetzt hat. Auch das wäre ein alarmierender Befund mit enormen Konsequenzen für die Frage, ob und inwieweit ein

¹³ Das eine Untersuchung dazu ohne ideologische Scheuklappen möglich ist zeigt immer noch der Klassiker von Werner Sombart (1987), *Der moderne Kapitalismus*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Reprint der Ausgabe von 1902) sowie Werner Sombart, (1987) *Der Bourgeois*. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. Reinbek: Rowohlt (ursprünglich 1913).

¹⁴ Vgl. Biesecker, Adelheid; Christa Wichterich und Uta v. Winterfeld (2012): *Feministische Perspektiven zum Themenbereich Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität*, Hintergrundpapier. Kommissionsmaterialie 17 (26) 23.

¹⁵ Zur Auseinandersetzung mit der Binswanger-These vgl. Reuter, Norbert: *Wachstum als Schicksal? Anmerkungen zum Vortrag „Nutzen, Grenzen und Zwänge des Wachstums“* von Hans Christoph Binswanger am 27.6.2011 vor der Enquete-Kommission Wachstum-Wohlstand-Lebensqualität,

http://www.bundestag.de/bundestag/gremien/enquete/wachstum/oeffentlich/7_sitzung/reuter.pdf

¹⁶ Zur Reichweite der unterschiedlichen Positionen auch in der Enquete: Reuter, Norbert, *Von der Wohlstands- zur Wachstums-Enquete?* In: *Gegenblende* Mai/Juni 2012; Matthias Zimmer, *Postwachstum: Über eine eigentümliche Debatte*, in: *Gegenblende* September/ Oktober 2012, <http://www.gegenblende.de/search/++co++7756ac06-21cf-11e2-a938-52540066f352> sowie die Erwiderung von Ulrich Brand, *Postwachstum als Irrglaube?* in: *Gegenblende* November/ Dezember 2012, <http://www.gegenblende.de/search/++co++60076f9a-3a39-11e2-91f5-52540066f352>

¹⁷ Miegel, Meinhard, *Exit. Wohlstand ohne Wachstum*. Berlin 2010, S.55f.

Umsteuern möglich ist – sei es mit marktwirtschaftlichen Mitteln oder durch staatliche Intervention. Zumindest aus der Technikphilosophie gibt es eine Reihe eher pessimistischer Stimmen.¹⁸

Damit stellt sich die Frage, welche Dimension die Verselbständigung der Wachstumsökonomie heute in den Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung der Welt hat. Inwieweit besteht die moderne, institutionell und im Handeln der Akteure tief verankerte ökonomistische Rationalität darin, auf Steigerung abzielen?¹⁹

IX.

Die Problematik der **Entwicklungs-** und insbesondere der **Schwellenländer und globale Dimensionen** haben wir nur unsystematisch aufgenommen. Am ehesten war das in PG 3 der Fall im Hinblick auf die Grenzen einzelstaatlicher Umweltpolitik und der Verschiebung von Problemen, wenn nämlich die *dirty industries* in Schwellen- und Entwicklungsländer verlagert und entsprechend Produkte mit einem größeren ökologischen Rucksack reimportiert werden. Dort wurden auch am stärksten die Notwendigkeit und Anforderungen an internationale Politik dargestellt.

In der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion wird immer wieder betont, dass die ökonomisch armen Länder noch wachsen müssen bzw. dürfen. Hier hätte ein genauerer, eher exemplarischer Blick gelohnt, warum und wie Entwicklung mit Wachstum einhergehen kann, soll und muss und in welcher Verantwortung hier die bereits „entwickelten“ Länder stehen. Die Umwandlung von kleinbäuerlicher Landwirtschaft in große Flächen für die Produktion von Soja für Futtermittel oder Zuckerrohr für Agrartreibstoffe ist wachstumsfördernd, aber weder nachhaltig noch entwicklungsfördernd.

Gleichzeitig lohnt auch ein Blick auf die Frage, ob und inwieweit es über die Frage des Konflikts von Wachstum einerseits und ökologischen Fragen andererseits mittelfristig zu internationalen Konflikten kommen kann. Wenn die Erde eine „common heritage of humankind“ ist muss die Frage legitim sein, wie mit Zielkonflikten von partikularen Wachstumsinteressen und globalen Menschheitsinteressen umzugehen ist. Eine Gefahr besteht darin, dass die mächtigen Länder unter dem Diktum des Schutzes der globalen Gemeinschaftsgüter und von Menschheitsinteresse zu einer Art neuem Kolonialismus kommen.

Im Hinblick auf Konsum und Lebensstile hat die Enquete-Kommission auch kein präzises Verständnis der sich herausbildenden transnationalen VerbraucherInnen-Klasse entwickelt. Und auch Fragen der internationalen Arbeitsteilung, der Wirkung von Weltmarktwängen und der Orientierung an Wettbewerbsfähigkeit wurden nicht systematisch untersucht; sie sind aber zentral für die Möglichkeiten von Politik bei der Förderung von Wohlstand. Schließlich: Was bedeuten globale Politiken der Wohlstandsschaffung im Hinblick auf globale (Verteilungs-)Gerechtigkeit?

X.

Ein Thema, das ebenfalls einen zentralen Stellenwert in der Diskussion um nachhaltigen und solidarischen Wohlstand hat, ist das der **Gerechtigkeit**. Wir sind uns darüber im Klaren, dass eine

¹⁸ Locus classicus Langdon Winner (1977), *Autonomous Technology. Technics-Out-of-Control as a Theme in Political Thought*. Cambridge: MIT Press. Systematisch hierzu Ulrich Teusch (1993), *Freiheit und Sachzwang. Untersuchungen zum Verhältnis von Technik, Gesellschaft und Politik*. Baden-Baden: Nomos.

¹⁹ Mahnkopf, Birgit, *Wachstumskritik als Kapitalismuskritik*. In: Dörre, Klaus et al. (Hg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit*. Frankfurt/M. und New York 2012, S.390ff.

Transformation hin auf Nachhaltigkeit eng mit der Gerechtigkeitsfrage verbunden ist, sowohl national wie international, aber auch im Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung. Eine Strategie des Wachstums, was sozial und ökologisch verträglich ist, und des Schrumpfens, was schädlich ist, ist mit erheblichen Einschnitten und Umverteilungen verbunden. Das zeigt ansatzweise die Kostendebatte um die Energiewende; dies haben aber auch unsere Diskussionen um die Rolle kompensatorischer Zahlungen zur Erreichung stabiler und robuster internationaler Regime gezeigt. Ganz im Sinne der Leitidee der Nachhaltigkeit müssen ökonomische und ökologische Veränderungen mit einer sozialen Nachhaltigkeit einhergehen. Gerechtigkeit kann sich materiell dadurch auszeichnen, dass die unterschiedlichen Formen gesellschaftlicher Reproduktion auf gerechte Art und Weise gesichert und nachhaltig entwickelt werden. Gerade die soziale Nachhaltigkeit ist aber offen für politische Interpretationen und liegt damit außerhalb eines fraktionsübergreifend möglichen Konsenses. Gleichwohl: Alle Formen der Nachhaltigkeit müssen sich mit der Elle der Gerechtigkeit messen lassen.

XI.

Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages ist weitgehend davon ausgegangen, dass **politische Steuerung und staatliche Politik** funktioniert, wenn sie nur gewollt ist und die entsprechenden Instrumente (Gesetze, Verordnungen, materielle und Wissensressourcen) dafür eingesetzt werden. Nur ansatzweise wurde in PG 3 die Debatte um Governance für die Analyse fruchtbar gemacht. Was jedoch gerade im Hinblick auf Zukunftsfähigkeit und einen breiten Wohlstandsbegriff notwendig wäre, ist eine gründliche Reflexion der Grundlagen von Politik in Zeiten der Globalisierung. Was kann und soll staatliche Politik steuern, inwieweit muss sich die in Machtkonstellationen und Kurzfristorientierung verhaftete Politik angesichts der enormen Aufgaben sehr grundlegend transformieren?

Dies gilt es zu ergänzen um Fragen der **Demokratie und Partizipation**. In den westlichen Gesellschaften basieren politische und gesellschaftliche Stabilität und damit der demokratische Prozess auch – natürlich nicht nur - auf wirtschaftlichem Wachstum. Welche Implikationen haben abnehmende Wachstumsraten oder gar ein gewolltes Umsteuern weg von Wachstumszwängen? Zudem sind wir die Frage, ob demokratische Staaten besser geeignet sind als autoritäre, um drängende ökologische Probleme zu lösen, nicht systematisch angegangen. Darüber hinaus scheint uns als wichtiger Merkposten die Frage relevant, ob demokratische Staaten untereinander nicht nur keinen Krieg führen, sondern eher in der Lage sind, globale Probleme als solche zu erkennen und sich darauf einzustellen. Unsere Vermutung war, dass sie es aufgrund ihres partizipativen Charakters zwar einerseits deshalb sind, weil mit einer demokratischen Struktur eine bessere Transparenz und Verfügbarkeit von Wissensbeständen einhergeht, dass aber andererseits demokratische Prozesse häufig zeitaufwändig sind. Zentral scheint uns derzeit die demokratisch legitimierte Entwicklung von Rahmenbedingungen auf allen politischen Entscheidungsebenen, von der lokalen bis zur globalen. Und der demokratische Prozess bedarf mitunter einer Entschleunigung gesellschaftlicher Prozesse, damit Deliberation und informierte Entscheidungen möglich sind. Demokratie ist auch dahingehend voraussetzungsvoll, dass eine Kultur der Beteiligung die Menschen dazu ermuntert, öffentliche Debatten und Entscheidungen nicht nur den Eliten zu überlassen.

Fazit: Die Enquete-Kommission hat mit ihrem Bericht zwar viele Fragen unbeantwortet gelassen, aber eben auch – so zumindest hoffen wir – eine breitere öffentliche Diskussion initiiert. Damit hätte

sie schon einen wichtigen Teil ihres Auftrags erfüllt. Sehr deutlich sind der Handlungsbedarf und die Optionen geworden in den Fragen der Systemgrenzen und der Entkopplung. Offen geblieben sind viele Fragen, die auf das Wesen des Wachstums abzielen. Ob diese im Rahmen einer weiteren Enquete schlüssiger zu beantworten sind mag wegen der hohen politischen Aufladung des Themas fraglich bleiben. Vielleicht ist das aber etwas losgelöst vom Wachstumsbegriff mit den Begriffen Wohlstand und Lebensqualität möglich. Sehr wohl aber bleibt das Unbehagen, in der Arbeit der PG 5 wie in den anderen Projektgruppen nicht weiter in die Tiefe gedrungen zu sein und oftmals mehr neue Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben zu haben. Erst mit dem Vorliegen des Gesamtberichts ist es nun überhaupt möglich, die Gesamtheit der in der Enquete formulierten Erkenntnisse zu würdigen und Fortschritte und neue Erkenntnisse umfassend zu würdigen, aber auch Rückschritte und Widersprüche zu erkennen. Dies stellt aus unserer Sicht eine ausgezeichnete Grundlage dar, darauf aufbauend sich den zentralen Fragen von Arbeitswelten, Konsumverhalten und Wohlstandsverständnis jenseits der Fokussierung auf die Frage „Wachstum: Ja oder Nein“ in einer weiteren Enquete des Deutschen Bundestages vertieft zu nähern.